



# Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina  
und in Mittelbrasiliens.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens.

13. Jahrgang.

Blumenau, im Mai 1920.

Nr. 5.

## Predigt.

gehalten während der Tagung der dritten ordentlichen Synode der deutschen evangelischen Gemeinden von Mittelbrasiliens in Rio de Janeiro, Sonntag, den 11. April 1920, von Pastor Georg Ratsch, Santa Leopoldina I, Espírito Santo.

2. Sam. 10, 12. Sei getrost und lasz uns stark sein für unser Volk und für die Städte unseres Gottes.

Du bist Oplid, mein Land!  
Das ferne leuchtet.

Liebe Zuhörer! Wer von uns gedenkt nicht noch der Tage, da die Siegesnachrichten über den Ozean kamen, eine beseligender und beglückender als die andere, und unser Herz sich nicht fassen konnte und immer in Staunen fragte: Wie war das nur? Vaterland, wie war das nur, als die Not über dich kam und du aufstandest in Kraft, so groß, so herrlich, so frei!

Und nun liegt es zerschmettert am Boden und eine uralte Frage quält sich im Herzen empor: Ist denn Israel ein Knecht oder Leibeigen, daß er jedermanns Raub sein muß?

Worum ging es denn für uns in diesem Völkerringen? Wild prallten die Meinungen aufeinander, auch drüber im Vaterlande, aber die Dichter sehen dem Weltgeschehen tiefer ins Herz als andere Sterbliche, und einer hat's erschaut, als er in einem Gedicht „Wenn wir wiederkommen“ die Krieger sprechen läßt:

Uns geht, wofür wir gekämpft und gelitten,  
Was wir uns an Gottes Seite erstritten:  
Eine Bank vorm Hause, zu rasten im Abendschein,  
Über der Donau, über der Elbe, über dem Rhein,  
Dass wir mit heißen, leuchtenden Augen umfassen  
Deutschland, Gottes Land und die heimischen Gassen.

Aber das ist zertreten, zerrissen, bis in sein innerstes Wesen erschüttert. Was soll aus ihm, was soll aus uns allen werden?

Da soll wieder ein Wort aus alter Zeit herüberflingen, aus wilder und rauher Zeit wie jetzt, aber ein Wort, das Mut gibt: Sei getrost und lasz uns stark sein für unser Volk und für die Städte unseres Gottes!

Deutsch wollen wir sein und Glauben wollen wir halten. Das sei's, worüber wir in dieser Stunde der Besinnung reden wollen.

## I.

Sei getrost und lasz uns stark sein für unser Volk! Wie war das stark! Wenn seine Söhne ins Ausland gingen, da fühlten sie sich von ihm getragen in der Ferne. Denn was das Vaterland seinen Söhnen mitgab, das ließ sie in der fremden Welt bestehen. Ausgerüstet hatte es sie mit einem gründlichen Wissen und erzogen zu gewissenhafter Arbeitsleistung, wie es dem deutschen Pflichtbewußtsein eigen ist und wie es herausfließt, nicht aus der Freude am Gewinn und an der

Bezahlung, sondern aus der Freude am Werk, aus dem tiefinnerlichen, seelischen Verhältnis, das der Arbeiter zu seiner Arbeit gewinnt. Das ließ sie nicht untergehen, das ließ sie sich behaupten im Wettbewerb der Völker und das ließ sie das Vertrauen der Welt gewinnen: deutsche Arbeit ist gut, deutsche Arbeitsleistung, auf welchem Gebiet es sei, steht in der Welt mit an erster Stelle.

Aber der Mensch besteht nicht nur aus körperlicher oder geistiger Tüchtigkeit allein, der Mensch hat eine Seele, und das deutsche Volk die deutsche Seele. Als dir die Großmutter in traurlicher Dämmerung die deutschen Märchen erzählte, als sich die alte Schatz des deutschen Liedes erschloß, als du zu Hause gingst bei deutschen Dichtern und Denkern, als du einen Sinn gewannst für die Schönheit und das Glück eines trauten Heims, da wuchs sie heran und prägte dir ihr Merkmal auf, das du nimmer wieder verlierst. Und als die Welt dich und dein Volk an den Pranger zerrte, weil sie in dir und deinesgleichen nichts sahen als Hunnen und Barbaren, da fing die deutsche Seele an in dir zu singen und sang ein Lied von Heimat und Vaterland und wob ein Band um dich und das geliebte in der Ferne, daß du mit einem Leuchten in den Augen einhergingst, stolz, weil du ein Deutscher bist.

Ja, als eine gütige Mutter hat dich die Heimat reich ausgestaltet fürs Leben. Aber sie ließ dich nicht allein in der Fremde. Sie ging dir nach. Im Landsmann, den du, der eben angelkommen, auf der Straße triffst, bot sie dir Gruß. Im deutschen Verein, im Verband, in Kirche und Schule fandst du sie wieder. Da vergaßtest du das Heimweh, da fandest du einen Boden, von dem aus kommtest du hineinwachsen in die fremden Verhältnisse und lernest das fremde Land, um das du rangst und kämpfst wie eine zweite Mutter lieben.

Und bei dem allen und hinter dem allen und über dem allen das Bild seiner Macht! Geliebt und beliebt war es nicht, das Vaterland, in der weiten Welt. Irrige Vorstellungen der Fremden und verkehrtes Verhalten unsererseits, ließen es selten im rechten Lichte gesehen werden. Aber ob nicht geliebt und beliebt, es war geachtet, anerkannt in seiner Bedeutung, anerkannt in dem, was es schuf, und von den Fremden, die ihm ins Herz geschaut und seines Wesens tiefsten Wert erkannt hatten — und ob's nur wenige waren — gesucht. Ich hatte einst ein schönes Vaterland, der Eichenbaum wuchs dort so hoch . . .

Und dieses Vaterland, das stolze, das uns alle in der Fremde getragen hat, das müssen wir jetzt tragen und müssen an unserm Teile schaffen, daß es sich wieder erhebt zu alter Größe und alter Bedeutung. Wenn ein Kranke auf seinem Lager mit dem Tode ringt, und er soll wieder unter den Lebenden erscheinen können, da müssen in ihm selbst die Kräfte der Gesundung die Krankheitsmächte überwinden. So muß auch die Gesundung des deutschen Volkes sich drüber in der Heimat vollziehen. Aber pflegende und behütende Liebe kann dem Kranken den Weg zur Genesung bahnen helfen. So können auch wir in der Ferne dem Vaterland zum Wiederempor-

kommen Handreichung tun. Und was wir leisten können, ist dies: das zu pflegen, was uns die Heimat auf den Weg mitgab, und das uns in der Fremde bestehen ließ, innerlich und äußerlich, als wir zur Selbstbehauptung nichts hatten als uns selbst.

Darum du Deutscher im Ausland, pflege die deutsche Seele. Als der Krieg entbrannte, da wollte uns der Neid der Welt in unserer wirtschaftlichen Größe treffen; es ist gelungen. Aber wenn es den Feinden noch gelungen wäre in all der Not und all dem Elend drüben auch die deutsche Seele zu erwürgen, dann wäre das deutsche Volk ohne Hoffnung auf Wiederaufstehen zu Boden geschlagen. Trüben ist jetzt die deutsche Seele frant und kann die Schwingen nicht regen: lasst du hier in der Ferne ihren Reichtum sich entfalten. Pflege, hege das deutsche Lied, das dir die Heimat vor die Seele zaubert: den Brunnen vor dem Tore, das Vaterhaus und die Gassen der Vaterstadt, den deutschen Wald mit seinem Singen und Rauschen. Was die Denker und Dichter der Heimat dir zu sagen haben, das trage in einem treuen, empfänglichen Herzen. Wo deutscher Geist eine Pflegestätte hat, da sei zu finden, dahin führe deine Kinder. Dein Heim mit deutschen Bildern an der Wand und den Blumen vor den Fenstern sei der Mutterboden, da deine Kinder aufwachsen deutsch in der Sprache, deutsch im Denken, deutsch im Fühlen und Wollen. Vergiß auch die Kirche nicht. Lasst deine Seele an den Brümlein des Höchsten sich klarheit trinken und hilf, daß auch die kirchliche Gemeinschaft an ihrem Teil die deutsche Seele in der Fremde pflegen und erhalten könne. Wenn da ein jeder das Seine tut, dann stirbt das deutsche Volk nicht, dann arbeitest du am Heraufkommen seines Auferstehungstages mit. Und kommt der Tag, daß die deutsche Seele in der Heimat wieder das Haupt erhebt und der Genußkräfte voll die Blide umherschweifen läßt, und sie sieht über Länder und Meere helfende Arme zum Emporriichten sich ihr entgegenstreben, dann springt sie auf, dann wird sie das Haus der Heimat in alter Schönheit und Größe errichten und darnach in aller Kraft den Zug durch die Welt antreten.

Und über stille und zähe Arbeit. Nur das ist nötig. Denn auch hier ist im Wirtschaftsleben die alte Stellung verloren gegangen, und eine neue will wieder erobert werden. Voll in sich gesammelter Kraft muß diese Arbeit sein, nichts anderes tendend und nichts anderes erstrebend als dieses Ziel. Dann wird sie dem deutschen Volke noch einen zweiten Dienst leisten, nicht allein, daß sie die alte wirtschaftliche Stellung wieder erobert, sie wird auch beim Wiederaufbau des Vaterlandes dem deutschen Volke einen neuen Namen, einen neuen Ruf mitschaffen helfen. Wo könnte das besser geschehen als da, wo der Deutsche auch heute seine besten Eigenschaften entfalten kann und wo sein Name beim Zusammenbruch den alten Glanz bewahrt hat?

Freilich, eines müssen wir lernen: bei der Entfaltung und Betätigung unserer guten Eigenschaften unsere Fehler abzulegen. Und nichts hat uns in der weiten Welt so viel geschadet als die uns Deutschen angeborene Sucht, auf alles Fremde geringschätzig herabzusehen und den eigenen Wert und die eigene Größe überlaut zu preisen. Vaterlandsliebe ist gut, und wahre Vaterlandsliebe soll als eine heilige Flamme in jedem glühen, aber ein Wesen, das uns die Abneigung, ja den Haß der Welt einträgt und überdies verhindert, daß das Deutsche die Schädigung findet, die es verdient, ist verkehrt und muß ausgerottet werden mit Stumpf und Stiel.

Und noch eines ist zu lernen: wir Deutschen müssen die Zwietracht unter einander überwinden. Hier in der Ferne haben wir oft über diesen unheilvollen Fehler unseres Volkes gesprochen und mit einem bitteren Gefühl auf die größere Einigkeit anderer Völker geblickt, denn die Uneinigkeit treibt auch hier unter uns ihr Wesen. Auch hier gibts soziale und gesellschaftliche Klüfte, auch hier hat Hochmut von oben Bitterkeit von unten erzeugt, auch hier haben religiöse Gegensätze sich zwischen Menschen gestellt, die zusammengehören: ich denke nicht nur an den Gegensatz zwischen evangelischer und katholischer Kirche, auch im eigenen Lager haben wir Protestanten uns um abweichender Meinungen willen zerfleischt. Wollen wir uns solche Zersplitterung weiter leisten? Sehen wir nicht, wie das unsere Kräfte schwächt und uns herabsetzt in den Augen anderer Völker? Und wollen wir die Augen noch immer vor der Erkenntnis verschließen, daß wichtiger als alle Unterschiede in der Lebensstellung das eine ist, daß wir Deutsche sind, und wichtiger als alle religiösen Unterschiede, ja Gegensätze die Tatsache, daß ein Mutterland uns gebaßt, daß der Geist dieses Mutter- und Vaterlandes uns zu Brüdern mache, und daß

des Vaterlandes Glück und Not uns alle auf Gedeih und Verderb zusammenschmiedet? Erkennen wir doch endlich, was die Einigkeit für uns bedeutet: sie gibt eine gute Parole für den Kampf der Selbstbehauptung, den wir kämpfen müssen. Nur wenn wir einig sind, und erst, wenn all unser Sehnen und Streben sich zusammengefunden hat in dem einen Gedanken: Deutschland! erst dann bleiben wir davor bewahrt, daß bei diesem Zusammenbruch des Vaterlandes alles, was deutsch ist, erdrückt wird, erst dann ist die Möglichkeit vorhanden, daß wir alte bessere Zeiten wieder heraufkommen sehen.

## II.

Sei getrost und lasst uns stark sein für unser Volk und für die Städte unseres Gottes! Aber alles Mühen, alles Kämpfen und Streben ist umsonst, wenn es nicht getragen wird von der Kraft des Glaubens. Das ist das Zweite, worüber wir heute reden wollen.

Aber hat denn der Glaube heute noch irgend welchen Wert? Kann denn der Glaube heute uns noch etwas geben? Schrie es nicht das Leben uns immer schon in die Ohren: es gibt nichts Bleibendes, worauf wir unser Leben bauen können? Zeigt nicht heute das Schicksal des deutschen Volkes zum Erschrecken deutlich: es ist alles nur ein Kommen und Gehen, ein Aufleuchten und Verslöschen, ein Steigen und Fallen: uns hebt die Welle, verschlingt die Welle und wir versinken?

Da ist die Stimme des Glaubens, die will in diesem Sturm der Gedanken und dieser Verwirrung der Gefühle den Menschen zur Besinnung bringen. Still und ihrer sicher und ohne je zum Schweigen gebracht zu sein, weist sie auf die Welt Gottes hin, die über der sichtbaren Welt wirkt, spricht sie von der höheren Ordnung, die von Anbeginn das Leben der Einzelnen wie der Völker trägt, wie ein Vater seinen Sohn trägt, und die von Anbeginn das Leben der Einzelnen wie der Völker in eine höhere Wirklichkeit leitet, daß alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werde.

Da ist ein sicherer Grund fürs Leben vorhanden, und von da aus öffnet sich dem Menschen ein Blick in den Sinn alles Geschehens. Der ist Tausenden verloren gegangen und Tausenden ist er verhüllt hinter den Wetterwolken der letzten Weltereignisse. Es ist nicht wahr, so sagen sie, was wir glaubten, daß eine Gerechtigkeit im Leben walte. Seit das deutsche Volk hat unterliegen müssen, wissen wir, welches Gesetz das Leben regiert: die äußere Gewalt. Der Stärkere zwingt den Schwächeren wieder, der Gewissenlose triumphiert über den Gewissenhaften, der Nichtswürdige über den Rechtschaffenen. Und zwischen hindurch treiben der Zufall und das Glück ihr Wesen.

Nein, ruft da der Glaube laut dazwischen: ihr seht nicht recht, ihr laßt euch durch die äußere Gestalt der Erscheinungen täuschen! Was ihr vom Leben denkt und wie es euch erscheinen mag: in allem Geschehen wirkt Gott, der Nimmermüde und Nimmermatte, in allem setzt sich sein Geist durch und wird stärker und bestimmender im Menschenleben, und wo er kämpft herauftaucht und in Zusammenbrüchen und Katastrophen redet, da will er kein Sterben und Verderben sehen, da soll aus den Katastrophen und Zusammenbrüchen ein höheres Leben und ein besseres Sein entstehen.

So spricht der Glaube. So will er durch tiefinnerliche Besinnung die Menschen zum Quell der rechten Erkenntnis führen. So leitet er die Menschheit in neue Tätigkeit hinein. Nun leuchten am Himmel des Lebens die Sterne der Hoffnung, denn wo der Glaube redet, da zündet die Hoffnung ihre Lichter an. Du fragst, was Hoffnungen seien? Träume und Schäume, die entstünden und vergingen? Gewiß, wenn deine Hoffnungen aus Wunsch und Berechnung gezeugt sind, dann kommen und gehen sie wie Träume und Schäume. Aber die im Ewigen wurzeln und aus der Wahrheit des Glaubens geboren werden, die werden vom Leben zu Boden geworfen, aber immer wieder stehen sie auf, der Zweifel will sie an sich selber irre reden, aber durch alle Zweifel und Grübeln brechen sie sich Bahn und erfüllen den Menschen mit unüberwindlicher Kraft.

Du lächelst? Du meinst, auch die größte Kraft könne zerbrochen werden und sei schon zerbrochen worden? Gewiß, wenn die Quellen der Kraft der Erfolg und der Wille sind. Denn aller Erfolg kann in sein Gegenteil umschlagen, und wo Erfolglosigkeit und Misserfolg eintreten, vermag auch ein eiserner Wille das Schwinden der Kraft nicht aufzuhalten. Aber wenn deine Kraft sich herleitet aus der Welt des Glaubens mit seinen unzerstörbaren Hoffnungen, dann wird sie immer wieder erneuert aus einem unversiegbaren Quell: sie erneuert

im Kampf des Lebens, aber sie tritt am Glauben sich neue Kraft. Die Menschen sprechen von der Stunde ihres Zusammenbrechens, da steht sie schon wieder ungebrochen im Schaffen mitteninne.

In solcher Kraft müssen wir ans Werk gehen! In solcher Kraft werden wir stark sein für unser Volk, das arme zerstörte, zerrissene, todwunde. Alles, was das Leben eines Volkes stark und schön macht, ist ihm genommen. Es hat nichts übrig behalten als sich und seinen Gott. Aber wenn es die hat, dann hat es alles, was es zur Erhebung braucht, und wenn es sich selbst wiederfindet und sich zusammenfindet mit seinem Gott, dann wird die Leidenschaft nicht ewig dauern, dann wird ein Tag aufleuchten, an dem wieder fliegen die Grüße übers Meer froh wie einst, und in den deutschen Herzen wird wieder ein Lied lebendig werden, ein heute verklungenes:

Du bist Opid, mein Land!  
Das ferne leuchtet.

Amen.

## Evang. Pastoralkonferenz und Gemeindeverband von Santa Catharina.

Der Einladung des Vorsitzenden P. Gabler zu einer kurzen Tagung der Pastoralkonferenz am 17. April in Blumenau waren 6 Amtsbrüder gefolgt, nämlich die P.P. Krause-Timbó, Neumann-Brusque, Dr. Aldinger-Hammonia, Ortmann-São Bento, Wiedmer-Lapa und P. em. Lange-Hansa. Am Vormittage vereinigte alle eine Beichte und Abendmahlfeier, bei welcher der Vorsitzende eine Ansprache über 1. Kor. 15, 9 hielt, und am Nachmittage wurden die geschäftlichen Angelegenheiten in brüderlicher Aussprache erledigt. Anstelle des heimkehrenden P. Gabler wurde P. Neumann zum Vorsitzenden der Konferenz gewählt.

Am 18. April, dem SonntagsMisericordias Domini, fand die Tagung des Gemeindeverbandes von Santa Catharina statt, zu der 21 Vertreter der meisten angeschlossenen Gemeinden mit Ausnahme der im Süden des Staates gelegenen erschienen waren. Die Tagung wurde durch einen Festgottesdienst eingeleitet, bei welchem P. Dr. Aldinger eine tiefdurchdachte und innerlich packende Predigt über Matth. 6, 10 hielt und der gesanglich-musikalische Teil durch die Mitwirkung des Herrn Lehrers Böttner, des Domenchors und des Geigenspielers Herrn Czerniewitsch reiche Auskündigung erfuhr. Nach dem Gottesdienste besichtigten die Abgeordneten das fast vollendete evangelische Krankenhaus, dessen mustergültige Einrichtung freudigen Beifall fand, und nach einem gemeinschaftlichen Frühstück begannen um 1 Uhr die Verhandlungen in der Kirche.

### Ausführliches Protokoll

über die Sitzung des Deutschen Evangelischen Gemeindeverbandes vom 18. April 1920 in Blumenau.

#### 4. ordentliche Tagung.

Eröffnet wurde die Sitzung mit dem ersten Verse des Liedes „O heiliger Geist“ und Gebet des Vorsitzenden. Bei der Feststellung der Anwesenden ergab sich, daß 21 Vertreter von 9 Gemeinden zugegen waren, nämlich von Blumenau, Itoupava, Pommerode, Timbó, Hammonia, S. Bento, Humboldt, Brusque, Bella Aliança, unter ihnen fünf Geistliche. Es fehlten die Vertreter von Itajahy, Florianopolis, Theresopolis, Santa Thereza, Quatro Braço do Norte.

Es waren im einzelnen zugegen: die Herren Hermann Müller, Alwin Schrader, D. Heuer und P. Gabler aus Blumenau; Friedrich Witte und Georg Uhendorf aus Itoupava; Julius Turow, Albert Schweder und P. Krause aus Timbó; Emil Strauch, Friedrich Eberspächer und P. Dr. Aldinger aus Hammonia; Rudolf Klaumann und P. Ortmann aus S. Bento; Karl Klabunde aus Humboldt; Wilhelm Stroeder, Max Joend und P. Neumann aus Brusque; Otto Schulz aus Bella Aliança.

Als Gäste sind anwesend Herr P. em. Wilhelm Lange, P. Wiedmer aus Lapa in Paraná, Herr Lehrer Böttner aus Blumenau, die Herren Lange und Ernst Georg aus Fidelis. Die Versammlung ist beschlußfähig.

2. Der Vorsitzende verliest den Bericht über die letzten 4 Jahre der dem Verbande angeschlossenen Gemeinden. Aus ihm können des Raumangels wegen nur einige wenige Punkte hervorgehoben werden.

Der Vorstand hat von der Regierung im Jahre 1917 zwei Urwaldkolonien requiriert, die eine am Trombudo, die andere am Braço Trombudo, um sie zu gelegener Zeit Kirchen- und Schulgemeinden, die sich in dem aussichtsreichen Siedlungsgebiet bald bilden werden, zu überlassen. Der Dienst, den der Verband auf diese Weise neuen, schwachen Gemeinden leistet, wird, so Gott will, seinerzeit reiche Segensfrüchte tragen. Ausführlich ergeht sich der Bericht über die Reformationsjubelfeier im Jahre 1917, die leider an manchen Orten durch den Eintritt Brasiliens in den Krieg recht gestört war. Was der Vorstand alles getan hat, um in den kritischen Kriegsjahren eine Aufhebung des Verbots der deutschen Predigt und des Konfirmandenunterrichts bei den Behörden zu erreichen und überhaupt die Kirche vor Schaden möglichst zu bewahren, das nimmt in dem Bericht einen besonderen Raum ein. Um der Not an Liederbüchern abzuhelfen, ließ der Vorstand bei G. A. Koehler in Blumenau ein Ersatzliederbüchlein drucken.

Als der Vorsitzende in seinem Bericht des Todes des Vorstandsmitgliedes Apothekenbesitzers Boettger in Brusque gedenkt, erhebt sich die Versammlung zu Ehren des Heimgegangenen, eines treuen Kirchendiens, von ihren Plätzen. Unter anderem erwähnt der Bericht ferner, daß der Vorstand ein Dank- und Abschiedsschreiben an den im Jahre 1918 aus Porto Allegre nach Deutschland heimgekehrten Ständigen Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats Herrn Propst D. Braunschweig abgesendet hat.

Zu den Berichten aus den einzelnen Gemeinden übergehend, sei der Beschuß hervorgehoben, den der Vorstand der Gemeinde Florianopolis gefaßt hat, um deutsche Art und evangelisch-deutsche Sittlichkeit zu retten: daß der Besuch der deutschen Religionsstunden obligatorisch sein soll für alle Kinder der Gemeinde vom 10. Lebensjahre an. Im Jahre 1918 übernahm Pfarrer Brunow auch die vorläufige Bedienung von 4 kleinen Gemeinden im Angelina-Gebiet, das zur Pfarrgemeinde Theresopolis gehört. Pfarrer Langbein-Theresopolis fand dadurch die nötige Zeit, um die Pastoration der durch die Berufung des Reisepredigers P. Liebhold nach Pommerode vakant gewordene Pfarrgemeinde Santa Thereza zu übernehmen.

Aus Theresopolis muß über tiefgehende Veränderungen im Schulwesen berichtet werden. In dem großen Pfarrbezirk sind nur noch 3 Privatschulen vorhanden.

Der Südbezirk der Gustav-Adolf-Gemeinde Quadro-Braço do Norte ist für das evangelische Deutschtum verloren, der Nordbezirk dagegen hebt sich zahlenmäßig, obwohl auch dort eine starke Abwanderung eingesetzt hat. Pfarrer Schwab ist durch den Krieg in seiner Amtstätigkeit sehr behindert worden. Im Oktober 1918 wurde auf ihn sogar ein Mordversuch gemacht; die Kugel, nur in einer Entfernung von  $2\frac{1}{2}$  m vor ihm abgeschossen, ging, Gott Lob, fehl. Pfarrer Schwab, der seit 3 Jahren auch Alunitapolis bedient, empfiehlt die Gründung einer Konfirmandenanstalt.

Die Seelenzahl der mit Brusque pfarramtlich verbundenen Gemeinde Itajahy ist infolge der Kriegsunruhen erheblich kleiner geworden. Pfarrer Neumann verläßt im Mai Brusque, um mit Genehmigung des Evangelischen Oberkirchenrats die Pfarrstelle in Blumenau zu übernehmen.

Die Gemeinde Blumenau ist nach der Versezung des Pfarrers Voigt im Jahre 1917 von Pfarrer Gabler-Itoupava, der seinen Wohnsitz in Blumenau nahm, mitverwaltet worden und hat alle inneren Erschütterungen glücklich überwunden.

Itoupava hat seinen Glockenturm für 1:700 \$ neu bauen müssen und auch sonst Beweise von Opferwilligkeit gebracht. In Kürze wird sich auch diese Gemeinde eines eigenen Geistlichen erfreuen, nachdem sie die Heimatkirche um Aussendung eines neuen Pfarrers anstelle des heimkehrenden Pfarrers Gabler gebeten hat.

Obwohl die Gemeinde Badenfurt sich dem Gemeindeverbande noch nicht angeschlossen hat, so wird sie in dem Berichte doch erwähnt, weil ihr bisheriger Seelsorger Pfarrer Radlach für seine Person dem Verbande angehört hat. Herr P. Radlach hat am 1. Januar d. J. die Heimreise angetreten. Die Gemeinde bittet den Oberkirchenrat um Aussendung eines neuen Geistlichen.

Auch Pommerode ist zurzeit vakant. P. Liebhold mußte im April aus Gesundheitsrücksichten die Heimreise antreten. Bis zur Ankunft eines neuen Geistlichen aus der Stammmehemat wird P. em. Lange die Gemeinde pastorieren.

Die Gemeinde Timbó hat das Glück, ihren langjährigen Seelsorger Pfarrer Krause, noch für eine Weile zu behal-

ten, da sich derselbe entschlossen hat, in diesem Jahre noch nicht heimzukehren.

In Hansa-Hammonia konnte am 31. Oktober 1917 der Grundstein zur „Lutherkirche“ gelegt werden. Es ist die Aufgabe der Gemeinde, trotz der Ungunst der Verhältnisse für den Weiterbau Sorge zu tragen. Leider wird auch Pfarrer Dr. Aldinger, der seit der Gründungszeit der Kolonie aufs innigste mit ihr verwachsen ist, bald in die Heimat zurückkehren und einem neuen vom Evangelischen Oberkirchenrat erbetenen Geistlichen Platz machen.

Auch die neugegründete Pfarrgemeinde Bella Alliança, die am Südarm ein Pfarrhaus bauen will, hat um die Aussendung eines Pfarrers gebeten. S. Bento hingegen hat die Freude, Pfarrer Ortmann noch zu behalten.

Die Geistlichen und Gemeinden waren amtlich benachrichtigt, daß infolge der schweren Notlage des deutschen Vaterlandes, die in dem Tiefstande der deutschen Wirtschaft deutlichem Ausdruck kommt, die geldlichen Unterstützungen aus der Heimatkirche, insbesondere die Pfarrgehaltszuschüsse aufhören müssten. Diesem Umstande haben bisher schon die meisten Gemeinden Rechnung getragen, indem sie die Mitgliederbeiträge und Pfarrgehälter entsprechend erhöhten.

In der Besprechung fragt P. Krause nach den Umlagesätzen in den einzelnen Gemeinden, soweit sie nicht angegeben sind. Im Anschluß daran mahnt P. Neumann die anwesenden Altesten, doch die Meinung festzuhalten und zu verbreiten, daß eine Erhöhung der Jahresbeiträge für kirchliche Zwecke nicht eine Verarmung der Gemeindeglieder herbeiführe. In Brusque sind seit 27 Jahren die Beiträge nie geringer als 8 Milreis, die Höchstbeiträge sogar 25 \$ gewesen, dabei ist Brusque aber nicht arm, sondern nur gerade kirchlich geworden. Je mehr der Mensch innerlich und sittlich in die Höhe kommt, um so mehr steigt er auch äußerlich; je mehr die Gemeinden ihren Kindern und Enkeln an sittlicher und religiöser Erziehung geben, um so mehr tun sie auch für ihr Vorwärtskommen in der Welt.

P. Aldinger erwähnt, daß die aus Brusque in seine Gemeinde gezogenen Mitglieder gerade infolge der hohen Beiträge kirchlich und damit auch tüchtig sind, er bestätigt durchaus die Ansicht P. Neumanns.

Im Anschluß an die Bemerkung P. Neumanns, daß ein Pfarrgehalt von 3.000 \$ wünschenswert sei, fragt der Vorsitzende die Vertreter von S. Bento und Humboldt, was sie zu tun gedachten, um das durch den Wegfall der Gelder aus Deutschland gänzlich unzureichende Gehalt des Pfarrers ihrer Gemeinden zu erhöhen. Die Vertreter beider Gemeinden, Herr Klabunde und Herr Altmann, erklärten, daß die Gemeinden die Verpflichtung einsähen, das Gehalt auf eine auskömmliche Höhe zu bringen und dementsprechend ihre Beiträge erhöhen würden.

Herr Hermann Müller unterstreicht, daß Erhöhung der Beiträge nach seiner Erfahrung nicht die gefürchteten Austritte zur Folge hätten, man solle sich also durch dergleichen Drohungen nicht einschüchtern lassen. „Wer nicht wenigstens 5.000 jährlich für seine Kirche geben kann, ist eben kein Christ“. Er empfiehlt auch den Koloniegemeinden, daß sie ihre wohlhabenden Mitglieder zu freiwilliger Erhöhung ihrer Beiträge, deren Höhe sie selbst angeben sollten, veranlassen. —

P. Aldinger weist erneut darauf hin, daß doch bei Neu gründung von Kolonien Evangelische neben Evangelischen sich niederlassen möchten, um sich gegenseitig auf kirchlichem Gebiet zu helfen und Glaubensgezänk zu vermeiden.

3. Herr Hermann Müller verliest einen sehr eingehenden Kassenbericht. Ihm wird Entlastung erteilt und der herzlichste Dank der Versammlung ausgesprochen. Auf Anfrage gibt der Vorsitzende bekannt, daß die für den Gemeindeverband bestimmte Kollekte satzungsgemäß jährlich einmal in jeder Gemeinde und Sprengelgemeinde zu halten ist. Die Kassenprüfer waren die Herren Schrader, Stroeder und Strauß. —

4. Die an die Verbandskasse zu zahlenden Gemeindebeiträge werden in Übereinstimmung mit den Satzungen auf 2 Prozent der Summe festgesetzt, die das Pfarrgehalt beträgt. Die aus der Verbandskasse bestrittenen Reisekosten für die Vertreter betrugen im Durchschnitt der letzten Tagungen 600 \$, wie der Kassierer Herr Müller angibt.

5. Herr Pfarrer Krause hält einen eingehenden, sehr sorgfältig ausgearbeiteten Bericht über „die religiöse Ausbildung der Schul Kinder“. Durch Fragebogen, die er an die Pfarrämter geschickt hatte, stellte er fest, 1. den Stand des Religions-

unterrichts vor Schließung der Schulen am Ende des Jahres 1917, 2. nach Wiedereröffnung der deutschen Privatschulen und der Einrichtung vermehrter Regierungsschulen. Es stellt sich dabei heraus, daß die Gemeinden im Süden und Norden des Staates am meisten in Mitleidenschaft gezogen wurden. Dort sind aus Mangel an geeigneten Lehrern viele Privatschulen bis zum heutigen Tage noch nicht wieder geöffnet worden, während im Municip Blumenau wieder etwa 70 Schulen im Gange sind. Die Vorschläge, die der Berichterstatter am Schlüsse seines tiefgründigen Vortrages machte, bezogen sich auf die Frage, wie die Kirche die religiöse Erziehung der Kinder aus den Privatschulen, in denen noch Religionsunterricht erteilt würde, und aus den religionslosen Schulen (Regierungsschulen) sicher stellen könne. Nachdem der Vorsitzende dem Vortragenden den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, trat eine viertelstündige Pause in den Verhandlungen ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung begann die Besprechung des so wichtigen Themas. Einig waren alle Redner in dem Verlangen, daß durch treues Zusammenwirken von Pfarrer, Vorstand und Gemeinde der Religionsunterricht der Kinder sicher gestellt würde. Herr Thurow-Timbó hofft, daß solches Zusammenarbeiten leichter gehen würde, als wir denken. Die Abgeordneten Uhlendorf und Eberspächer treten dafür ein, daß die Geistlichen in den Forderungen an die religiöse Ausbildung der Kinder vor ihrer Aufnahme in den Konfirmandenunterricht streng und geschlossen vorgehen sollen. Herr Müller ergänzt dies dadurch, daß die Geistlichen über die Kinder ihres Amtsbezirks schon im Konfirmationsalter Bescheid wissen, was freilich, wie Herr Pastor Neumann sagt, nur durch Führung mit Schule und Lehrerschaft möglich sein wird. Herr Lehrer Böttner gibt darauf folgenden Beschuß der Lehrvereinigung bekannt: „Jeder Lehrer soll den Religionsunterricht erteilen, schon wegen der Führungnahme mit den Eltern und wegen des Einflusses auf die Kinder. Der Religionsunterricht soll 4 Jahre dauern und dementsprechend eingeteilt werden. Kein Geistlicher möge daher ein Kind konfirmieren, das nicht 4 Jahre die Schule besucht hat.“

4 Jahre die Schule besucht hat.“

Pfarrer Krause stellt folgenden Antrag: „Die 4. ordentliche Tagung des Gemeindeverbandes verpflichtet die ihm angehörigen Gemeinden, alles zu tun, was in ihrer Macht steht, um die religiöse Bildung der Kinder in schulpflichtigem Alter sicherzustellen. Jede Gemeinde soll es sich angelegen sein lassen, durch geeignete Maßnahmen 1. den Religionsunterricht in unsrer deutschen Privatschulen zu einer auf rechtlicher Grundlage ruhenden Einrichtung zu machen und 2. für die Kinder der religionslosen Schulen den Unterricht von sich aus zu bestellen. Zum Konfirmandenunterricht sollen fünfzigjährig nur diejenigen Kinder aufgenommen werden, die den im Auftrage der Kirchen- oder Schulgemeinde erteilten Religionsunterricht besucht haben.“ Der Antrag wird angenommen.

Dazu stellt der Vorsitzende P. Gabler folgenden Zusatzantrag: „Gemeindeverband verpflichtet insbesondere die angeschlossenen Geistlichen, für Durchführung des vorstehenden Beschlusses unter Einsetzung der ganzen Autorität ihres geistlichen Amtes Sorge zu tragen.“ Der Antrag wird angenommen.

P. Dr. Aldinger fragt an, wie es mit den Kindern gehalten werden solle, die aus ganz abgelegenen schullosen Gegenden dem Konfirmandenunterricht überwiesen werden. Der Vorsitzende P. Gabler erwidert darauf, daß zwar evangelische Eltern bei Neuansiedlungen auf möglichst günstige Lage zu Kirche und Schule bedacht sein müssten, daß aber für solche Kinder auf der Kolonie des Gemeindeverbandes am Trombudo eine Konfirmandenanstalt gegründet werden soll. Im Anschluß daran wird folgende Entschließung angenommen: „Gemeindeverband richtet sein Bestreben auf eine Konfirmandenanstalt mit Landwirtschaftsschule am Braco Trombudo.“

P. Krause stellt noch den Antrag, daß der Vorsitzende des Verbandes jährlich Berichte über die Ausführung obiger Beschlüsse einfordern solle. Der Antrag wird angenommen. Damit ist auch zugleich der sechste Punkt der Tagesordnung erledigt.

Der gnädige Gott gebe, daß sie Frucht bringe für Zeit und Ewigkeit!

G.

### Freiwillige vor!

Wie oft mag in dem vergangenen Kriege der Ruf erönt sein: Freiwillige vor! Galt es doch, den Feind seines Vaterlandes zu bekämpfen, seine Angehörigen, seine Lieben vor Schmach und Schande zu bewahren. Und wieviel jugendliches Leben hat sich freiwillig dieserhalb geopfert. Unvergessen bleiben die Taten des Heldenmutes und der Selbstverleugnung, die dieser Krieg trotz all seiner Schrecken und alles Elends gezeigt hat.

Auch euch erschallt hier der Ruf: Freiwillige vor! Aber einen anderen Feind gilt es zu bekämpfen, einen anderen Feind niederzuringen, der unsere Familien vernichten will: Es ist die religiöse Gleichgültigkeit.

Wie manche Zornesfalte auf der Stirn des Vaters, wie manche bittere Träne der Mutter gelten den auf Abwege geratenen Kindern. Raum dem schulpflichtigen Alter entwachsen, kennt unsere Jugend kein anderes Vergnügen mehr, als Trinken und Tanzen mit all seinen entsetzlichen Folgen und Leidenschaften. Und woher kommt dieser verderbte Zustand? Nicht zum wenigsten aus der Gleichgültigkeit der Eltern in Betreff der Religion. Heute, wo in den Schulen nicht oder doch nur sehr selten noch, Religion gelehrt wird, halten es manche Eltern für überflüssig, in anderer Weise diesem Mangel abzuhelpfen, sehr zum Schaden der Kindesseele. Dem auf welche andere Art kann man wohl leichter und besser auf das Kindergemüt einwirken, als durch die so leicht verständlichen biblischen Geschichten? Wie soll man anders dem Kinde klar machen, was Recht und Unrecht ist, als durch die Gebote? Wenn eure Kinder z. B. es an der schuldigen Achtung eurer Eltern gegenüber fehlen lassen, dann ist es ein Beweis, daß dieselben das vierte Gebot nicht gelernt haben. Daselbe ist es mit den anderen Geboten. Darum fort mit der bisherigen Gleichgültigkeit. Schick eure Kinder regelmäßig zu den Kindergottesdiensten und Religionsunterrichtsstunden, wo es möglich ist. Und wo es bisher nicht möglich war, da möchte ich rufen: Freiwillige vor!

Männer, Frauen, Junglinge oder Jungfrauen, die ihr euren Heiland von Herzen lieb habt — und es gibt in jeder Gemeinde einzelne —, kommt und helft bei dieser Missionsarbeit unter den Kleinen. Läßt das Wort des Herrn: Weide meine Lämmer! euch gelten; als Nachfolger Jesu läßt die Kindelein zu euch kommen und erzählt ihnen vom Reiche Gottes, von seiner Liebe und Barmherzigkeit. Schaut Sonntags oder wann es euch paßt, die Kinder um euch und erzählt ihnen die herrlichen Geschichten der Bibel. Dabei kommt es nicht darauf an, was du sonst bist, ob Kolonist oder Handwerker, Waschfrau oder Näherin, es kommt nur auf dein Herz an. Wende dich an deinen Pfarrer und er wird mit Freuden deine Mitarbeit begrüßen und dir ratend und helfend zur Seite stehen. Vor allem laßt uns nicht vergessen, daß der Herr versprochen hat, in dem Schwachen mächtig sein zu wollen. Heuer.

### Berliner Missionsgesellschaft.

Folgender Notshrei der Berliner Missionsgesellschaft möge bei den Lesern des „Christenboten“ willige Aufnahme finden:

Bis zu dieser Stunde ist die deutsche evangelische Mission in China durch die Kriegsnöte hindurchgerettet worden, während anderswo soviel deutsche Mission zerstört worden ist. Mit 15 Stationen in den Provinzen Canton und Schantung, mit 143 Außenstationen und 222 Predigtplätzen, mit 58 europäischen und 335 chinesischen Mitarbeitern an 9408 Getauften, 983 Taufbewerbern und 2670 Schülern arbeitend, stand vor Ausbruch des Krieges die Berliner Mission, die im übrigen in der südafrikanischen Union und in Deutschostafrika ausgedehnte Arbeitsfelder hat, in der vordersten Reihe der deutschen Chinamissionen. Blieben dieser Arbeit seitdem Einschränkungen infolge der Kriegsnöte auch nicht erspart, so konnte sie doch der Hauptzweck nach aufrechterhalten und unter manchem Segen fortgesetzt werden. Zwar war im Frühjahr 1919 die Ausweisung auch unsrer Missionare schon verfügt; da traf, wenige Stunden vor der Abreise, aus Peking die telegraphische Erlaubnis zum Bleiben ein, und unsre Brüder sahen ihr Werk wie durch ein Wunder vor unabsehbarem Schaden bewahrt.

Nach solchen Erlebnissen ist es uns deutschen Christen ein besonderes Anliegen, daß trotz unsrer Armut und aller hei-

7. Herr Schrader berichtet über den Bau des Krankenhauses und Altenheims. Ihm wird der herzlichste Dank für seine aufopfernde Tätigkeit und zeitraubende Mühevollhaltung von Seiten des Vorsitzenden für den Verband ausgesprochen.

8. Es wird nun zur Wahl des Kuratoriums des Krankenhauses geschritten. Es werden gewählt Herr A. Schrader, der jeweilige Vorsitzende des Gemeindeverbandes, ferner die Herren Max Hering und Viktor Gärtner in Blumenau. Ein fünftes Mitglied soll durch die 4 genannten Herren hinzugewählt werden. Das Kuratorium erhält in jeder Weise Vollmacht, das Krankenhaus einzurichten und zu leiten unter Wahrung des evangelischen Charakters der Anstalt.

9. Der Vorsitzende setzt den neuen Punkt der Tagesordnung voran, und es wird beschlossen, daß von jetzt ab in jeder Gemeinde eine jährliche Hausskollekte für das Krankenhaus eingesammelt werden soll. Gerade durch das Opfern für einen gemeinsamen Wohlfahrtszweck wird, wie P. Gabler sagt, die Liebe zur gemeinsamen Sache des Gemeindeverbandes geweckt und gestärkt.

10. Der Gemeindeverband bleibt auf dem Beschlusse von 1916 stehen, der das Evangelische Hausbuch als Gesangbuch festhalten will, und beauftragt P. Gabler mit den nötigen Verhandlungen in Deutschland.

11. Der Vorsitzende berichtet über die Hausskolportage mit Lutherbildern und -Schriften im Reformationsjubeljahr 1917, in der sich Herr D. Hoeltbaum bewährt hatte und die dann durch den Krieg abgebrochen werden mußte. Es ist noch ein ziemlich großer Bestand von den Bildern und Schriften vorhanden. Pfarrer Gabler wird zu ergänzenden Einkäufen in Deutschland ermächtigt. Wenn diese eingetroffen sind, soll die Hausskolportage wieder aufgenommen und in erweitertem Umfange betrieben werden.

12. Der Vorsitzende beantragt folgendes:

„Gemeindeverband wolle beschließen: 1. Gemeindeverband stellt fest, daß der Verfall christlicher und kirchlicher Sitte auch in den deutschen evangelischen Gemeinden von Santa Catharina außerordentlich erschreckende Fortschritte gemacht hat, insbesondere bedauert er das Ueberhandnehmen der öffentlichen und der Hausbälle und die Abhaltung von Ballen an den hohen Ersten Feiertagen. Darum richtet Gemeindeverband an die Gemeinden und ihre ersten Mitglieder die Mahnung und Bitte, nach Kräften an der Abstellung der Uebelstände zu arbeiten. 2. Gemeindeverband erklärt, daß seine Geistlichen in der stillen oder Karwoche Trauungen nicht vollziehen dürfen.“ Beide Anträge werden angenommen.

Ferner wird von Herrn P. Krause beantragt, eine Kommission zu wählen, die in allen Fragen, die die Organisation des Religionsunterrichts betrifft, zuständig sein soll. Der Antrag wird angenommen, und es werden die Herren P. Neumann, P. Krause und D. Heuer in diese Kommission gewählt. 13. und 14. Zum Vorsitzenden wird P. Neumann einstimmig gewählt, als stellvertretender Vorsitzender P. Bornfleth, früher in S. Bento, der laut telegraphischer Nachricht vom Evangelischen Oberkirchenrat sich auf der Ausreise nach Brasilien befindet, um in Santa Catharina wieder ein Pfarramt zu übernehmen. Stellvertreter sind P. Lange, der aus dem Ruhestande zeitweilig wieder in den Dienst der Kirche tritt und zunächst in Pommerode bis zum Antritt des neuen Geistlichen pastorieren soll, und P. Ratsch, der demnächst aus Espírito Santo erwartet wird. P. Ortmann bleibt als drittes geistliches Mitglied des Vorstandes. Als Mitglieder aus dem Laienstande bleiben die Herren A. Schrader und F. Witte, wieder- bzw. neu gewählt werden die Herren H. Müller und Eberspächer. Stellvertreter sind die Herren Uhendorf, Heuer, Strecker, Thurow.

Am Ende der Tagung dankt P. Neumann dem scheidenden und in den nächsten Wochen nach Deutschland heimkehrenden, bisherigen Vorsitzenden P. Gabler mit tiefempfundenen Worten für seine treue Amtsführung und wünscht ihm für sein Amt und seine Person in der Heimat den Segen Gottes. Nachdem sich die Versammlung durch Erheben von den Plätzen den Dank des Sprechers zu eigen gemacht hat, richtet P. Gabler noch herzliche Worte des Abschieds und der Mahnung an die berufenen Vertreter der deutschen evangelischen Kirche in Santa Catharina und schließt mit Dank und Fürbitte die Tagung, die einen tiefen Eindruck auf alle Teilnehmer gemacht hat.

matischen Nöte, die uns überschwer aufliegen, unsre Chinamission werde, was sie werden soll.

Neuerlich sehr bescheiden neben den großartigen Arbeiten anderer Nationen, hat die deutsche Mission doch ihren Beitrag zur Einpflanzung des Evangeliums in China leisten dürfen, vornehmlich dank dem Erbe Luthers: Der rein geistlichen und religiös innerlichen Erfassung und Verkündigung der Heilswohlheit, dank auch der Gründlichkeit und Stetigkeit ihrer Arbeit und dank der Mütternheit ihrer Erziehungsweise. Darf der deutsche Beitrag auf dem größten und wichtigsten Missionsfelde der Erde in dieser entscheidungsvollen Stunde ausgeschaltet werden?

Die Gefahr, daß das geschehe, ist groß. Zwar reichen in ergreifender Opferwilligkeit die deutschen Christen ihren Missionsgesellschaften noch jetzt dar, was sie irgend können. Aber wir würden diese kostbaren Gaben, wenn wir sie jetzt hinausschicken, wo bei der augenblicklichen Entwertung der deutschen Mark vielleicht nicht ein Zwanzigstel ihres Betrages in die Hände der Missionäre käme, verschleudern und dennoch den Arbeitsfeldern nicht zuführen, was sie brauchen. In Afrika suchen sich unsre Missionare über die verschärfteste Not dieser Monate durch Darlehen, die sie aufnehmen, zu helfen. In China ist dies nicht möglich. Soll, was Gott uns so wunderbar und gnädig erhielt, noch in letzter Stunde aus solchem Grunde verderben?

Im Ausland, besonders in Nord- und Südamerika, leben zahlreiche Glaubensgenossen deutschen Blutes, die gewiß gern der alten Heimat gerade jetzt ein Zeichen ihrer Liebe geben und ihre Glaubenswerke erhalten helfen; es würde ihnen ein Leichtes sein, der Berliner Chinamission über diese gegenwärtige Krise zu helfen. Etwa 25 000 Dollar vierteljährlich würden dazu genügen.

Wir wollen niemand von seinen Liebeswerken, die er bisher unterstützte, ablenken. Wer eine außerordentliche Notlage hat noch immer eine außerordentliche Bitte gerechtfertigt.

So bitten wir die Leser dieses Blattes herzlich, unsern bedrängten Missionaren zu Hilfe zu kommen und möglichst sofort Gaben unmittelbar an unsern Superintendenten, Rev. A. Kollecker, Berlin Mission, Canton, Fong Shuen, zu senden.

Auf Wunsch, den wir uns mitzuteilen bitten, schicken wir gern Berichte aus unserer Arbeit.

Gott vergelte den Helfern in der Not!

D. Karl Axfeld, Missionsdirektor, Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 70.

### Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

**Rio Serro-Pommerode.** Am 29. Februar d. J. feierte die heisige Schul- und Kirchengemeinde das 25jährige Jubiläum ihres Lehrers Herrn Albert Rahn. Am Morgen des Festtages holte die Musikapelle Lingner mit der städtischen Schar von über 100 Schulkindern an der Spitze und dem Schülerverein und einer großen Zahl Gemeindeglieder im Gefolge den Jubilar von seiner Wohnung ab. Nach kurzem Frühstücksausenthalt bewegte sich der ganze Festzug zur Kirche, wo nach dem Gottesdienste die eigentliche Jubiläumsfeier stattfand. Nach dem einleitenden Musikkvortrag von: „Ich bete an die Macht der Liebe“, und dem gemeinsamen Gesang: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!“, hielt der Ortspfarrer Liebold die Festrede über Psalm 145, Vers 8–10: „Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte...“ Die Ansprache betonte die treue Pflichterfüllung des Jubilars, mit der er 8 Jahre lang seiner früheren Schule in Arapongas und 17 Jahre seiner jetzigen Schulgemeinde Rio Serro gedient habe, wie er immer wieder zu seinem schweren, viel Geduld und Liebe und Sanftmut erfordernden Amte aus Gottes Geduld und Güte und Barmherzigkeit sich Kraft und Stärkung geholt habe, gedachte auch seiner regen religiös-kirchlichen Mitarbeit, für welches alles die Gemeinde ihm aufrichtig dankbar sein, vor allem aber im letzten Grunde Gott dem Herrn von Herzen danken müsse, daß er ihr einen so eifrigen habe. Der Schluß der Festrede gab dem herzlichen Wunsche treuen Lehrer gelassen und all die Jahre hindurch erhalten des Pastors und der Schul- und Kirchengemeinde Ausdruck, der Segen Gottes möge noch viele Jahre die Lebensarbeit des Jubilars begleiten und auch auf der Schule und Gemeinde ruhen, daß sie in Einigkeit mit ihrem Lehrer weiter arbeite an deutsch-evangelischem Wesen in Schule und Kirche. Nach dem

Gesang der Schulkinder: „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach, an der wir stehn“, hielt Herr Lehrer Rahn selbst eine Ansprache an die Festversammlung, in der er einen Rückblick auf seine 25jährige Amtstätigkeit gab, und besonders auf die Notwendigkeit eines, wenn auch wissenschaftlich nicht sonderlich hochgebildeten, so doch religiös und sittlich hochstehenden Lehrers als des Führers der Jugend und auf die Einmütigkeit zwischen Lehrer und Eltern und Gemeinde hinwies. Selbst wenn der Dank und die Anerkennung der Menschen für treue Arbeit oft ausbliebe, so sei er doch gewiß, daß Einer seine Treue in Gnaden ansiehe, dem er selbst alles verdanke, Gesundheit und Kraft und Freudigkeit in seinem Berufe. „O wäre jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang!“ Nachdem Herr Paul Rod dem Jubilar noch den Dank der Schulgemeinde öffentlich ausgesprochen hatte, schloß die kirchliche Feier mit dem Liede „Nun danket alle Gott“ und dem Musikkvortrag „Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen zum Himmel hebt“. — Die Nachfeier fand im Hause des Jubilars bei einem solennen Festessen statt; Herr Karl Tritsch hielt eine mit Ernst und Humor gemischte Tischrede, die mit einem allgemeinen Hoch auf den Jubilar schloß. Der Festtag endigte mit einer weltlichen Feier bei Musik und Tanz in voller Harmonie und allgemeiner Zufriedenheit. Möge der schöne Tag und die Erinnerung daran der Gemeinde Rio Serro zur Festigung und zu stetem treuem Zusammenhalten nach innen und nach außen dienen! Das ist der herzliche Wunsch des scheidenden Pastors des Gemeinde Liebold.

### Evangelische Eltern hüten die Seelen eurer Kinder!

In Nr. 5, des Sonntagsblattes, Jahrgang 33, berichteten wir über einen Fall von Proselytenmacherei in Florianopolis; dort war im von Jesuiten geleiteten Pensionat des Gymnasiums ein Junge zum Übertritt in die katholische Kirche veranlaßt worden.

Heute brennt bei uns! Im Katharinenkolleg in Hamburger Berg befindet sich auch eine Anzahl evangelischer Mädchen unserer, der Porto-alegrenser Gemeinde; den Schwestern ist gelungen, eins dieser Mädchen zu bewegen, hinter dem Rücken der Eltern katholisch zu werden, andere sind in höchster Gefahr, den Übertritt zu vollziehen. Wenn da nicht schleunigst von den Eltern eingegriffen wird, ist zu spät!

Angesichts solcher tief erschütternden Fälle, wo junge, wachsweiche Seelen langsam und allmählich bearbeitet und vergiftet werden, fragt man sich: „Wer hat die Schuld?“ Ganz ohne Zweifel ist erster Linie die Schwestern, die das Vertrauen schneide missbrauchen, das ihnen evangelische Eltern entgegenbringen. Gilt in jener Gesellschaft, die es für ein gottwohlgefährliches Werk hält, den Gehorsam gegen die Eltern bei vierzehnjähriger und jüngeren Kindern zu untergraben, nicht mehr das Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Aber tragen nicht auch die Eltern Schuld, einmal dadurch, daß sie ihre Kinder in katholische Hände geben; dann aber auch dadurch, daß in manchen Familien gar nichts von evangelischem Geist zu spüren ist? Wo soll ein Kind die Widerstandskraft gegen allerlei Einflüsterungen herbekommen, wenn zu Hause absolut kein religiöser, geschweige dem kirchlichen Geist herrscht? In der Schule wachsen unsre Kinder heran ohne Religionsunterricht; den Jugendgottesdienst besuchen die wenigsten. Der Konfirmandenunterricht reicht nicht aus, um das nachzuholen, was in 5 Jahren versäumt wurden ist. Jetzt zeigt uns dieser eine Fall in grellem, deutlichem Licht, wohin diese Gleichgültigkeit in religiösen Dingen führt! Rettungslos verloren ist die Zukunft unserer Gemeinde, wenn wir nicht Hand ans Werk legen. Nicht reden, handeln ist nötig. Gebt eure Kinder in evangelische Hände, schließt euch zusammen und gründet evangelische Internate, wo die Seelen eurer Kinder nicht verdorben werden. Erweitert die bestehenden Anstalten, damit sie fähig werden, mehr Kinder aufzunehmen. Sorgt dafür — nicht nur hier bei uns, sondern überall, wo es not tut — daß eure Kinder von treuen, evangelischen, von religiösem Leben durchdrungenen Lehrern in evangelischen Schulen unterrichtet werden, und vergeht nicht, daß eure Kinder nicht nur Kopf und Verstand, sondern eine Seele haben, die aus ewigen Quellen genährt werden will! Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf! Es gibt kein grauenvoller Ding als das Wort: „Zu spät!“

(Riograndenser Sonntagsblatt.)

## Für den Familientisch.



Besonderer Umstände halber kann die Fortsetzung der Erzählung „Im Schatten des Kreuzes“ in dieser Nummer noch nicht gebracht werden.

Die Schriftleitung.

### Vom deutschen Kronprinzen

Noch ging ich kaum zur Schule, da schossen die Kanonen einen Ehrenguß und der Vater sagte: Kinder, nun sind vier Kaiser da! Das war der 6. Mai 1882, ein wunderbarer Tag in der jungen Herrlichkeit des Deutschen Reiches und ein Tag voller frischer Knospen am alten Zollernbaum. Ja, da war also der Urenkel geboren, und bald waren alle Bücher, alle Läden und alle Hände voll von jenem Bilde, das noch jetzt so sprechend deutlich von dem Glücke dieses Einst zeugt: Der alte Kaiser Wilhelm, der Urgroßvater, sitzend und auf den Urenkel blickend, der Gegenstand so vieler Hoffnungen, zu seiner Rechten der Kronprinz, der Großvater, und zu seiner Linken Prinz Wilhelm, der Vater, in seiner Husarenuniform. Sind vier Geschlechter, gleichzeitig zusammen, schon im bürgerlichen Leben eine Seltenheit, wie viel mehr erst auf einem Throne! Am 11. Juni desselben Jahres, dem Hochzeitstage des Kronprinzen, wurde im Marmorspalais in Potsdam der Urenkel und erhoffte einzige Thronerbe getauft. Der greise Kaiser trug ihn auf seinen Armen. Und davor stand D. Rudolf Kögell, des Kaisers Oberhofprediger, der berühmte Kanzelredner und geistliche Dichter, und hielt seine Taufrede über denselben Text, den er dem Gold-Hochzeitsjubelpaare Wilhelm und Augusta zugeraufen hatte, das Wort: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Eine sonnige Jugend unter einer blühenden Geschwisterzahl und der Fürsorge eines liebenden Elternpaars war dem jungen Prinzen beschieden. Diese Zeit steht uns allen selber ja noch so nahe, daß wir den Weg noch nicht fassen und begreifen können, den Weg, der von dem historischen Eckenfenster, wo unser greiser, glücklicher Kaiser der frohen Menge den Urteil zeigte, nach so wenigen Jahren schon an einen fernen Ort in der Fremde führen konnte.

Und nun liegt in dem Namen Bieringen das Schicksal des Erben der deutschen Kaiserkrone beschlossen — —

Der 6. Mai bringt uns diesmal wehe Erinnerungen. In Trauer, aber nicht ohne Hoffnung grüßen wir den jungen Hohenzollern; denn es ist unsere feste Überzeugung: Deutschland, wenn es leben will, wird wieder einen festen monarchischen Willen über sich aufrichten müssen. Und dann wird die Stunde der Hohenzollern wieder da sein.

Hören wir auch, was Hauptmann Kurt Anker in seiner Schrift „Kronprinz Wilhelm“ sagte. Anker hat 2 Jahre lang im engsten Verkehr mit dem Kronprinzen gestanden und auf Grund seiner Kenntnisse einmal kritisch das Gerede über den Kronprinzen untersucht.

„Der Kronprinz ist eine frische, krautvolle Persönlichkeit mit klarem, gesundem Menschenverstand und weit über dem Durchschnitt stehender Beanlagung. Sein Wollen nicht nur, sondern auch seine Arbeit zum Besten des Vaterlandes und seiner Untergebenen war tatkräftig, großzügig und wirkungsvoll. Seine Abneigung gegen Schaustellungen aller Art, sein Widerwillen gegen Zopfzigkeit und Kriegerei waren unzweideutig und kamen, vielleicht in unbewußter Gegenseitlichkeit, unverblümmt, bisweilen schroff zum Ausdruck. Männer, gleichgültig welcher Parteirichtung, erkannte und achtete er; Waschweiber, eitale Narren und Schleicher hielt er sich fern, so sehr er nur konnte.“

Wir dürfen voraussehen, daß, wie in sehr vielen anderen Dingen, auch in der Kenntnis unseres Kronprinzen der Feind besser unterrichtet war, als unsere öffentliche Meinung; denn diese war aller Warnungen und Vorstellungen militärischerseits in geradezu hochverräterischer Weise der Bearbeitung durch die Entente preisgegeben.

Doch selbst wenn der Feind die Persönlichkeit des deutschen Kronprinzen nicht so hoch einschätzte, selbst wenn er sie nur so wertete, wie er sie öffentlich darzustellen für gut fand, mußte er mit ihr rechnen, mußte bei einem Umsturz mit dem Kaiser auch den Kronprinzen besiegen.

Beim Ringen von Völkern miteinander muß der offene, ehrliche Kampf an der Front und der Kampf im Dunkeln unterschieden werden. |

Nachdem die öffentliche Meinung zum größten Teil durch Leute, die sich des Ursprunges ihres „Desaitismus“ gar nicht bewußt waren, soweit bearbeitet war, mußte kommen und kam auch von Seiten der Feinde die Behauptung, man führe gar nicht Krieg gegen das „guuute“ deutsche Volk, sondern lediglich gegen die so schön und zweckdienlich in solchen Fällen einzuführende Kriegspartei an ihrer Spitze den Kaiser.

Wer die Kriegspartei war, wußte keiner; also waren es jene Warner, waren es jene, die versuchten, der verratenen und verkausften öffentlichen Meinung die Wahrheit näherzubringen.

Wer der Kaiser war, das wußte aber jeder! Ihn galt es jetzt herabzusehen, ihn und sein Haus aus dem Herzen seines Volkes herauszureißen. Selbst wenn es nur so weit gelang, um während des Krieges den Kampf um Wahlrecht und parlamentarische Regierungsform zu entscheiden, so war für die Entente schon unendlich viel gewonnen. Deutschland war dann inneren Wirren ausgeliefert und von seiner schweren großen Aufgabe abgelenkt.

Nachdem so die inneren Zusammenhänge und die Gesichtspunkte klargelegt sind, nach denen die Propaganda-Abteilung des Feindes arbeiten mußte, ist ohne weiteres ersichtlich, woher die sinn- und haltlosen Gerüchte stammen von den wüsten Orgien und Ausschreitungen aller Art, deren sich der Kronprinz schuldig gemacht haben soll.

Ich habe immerhin nahezu 11 Monate in engstem und engem Zusammenhange mit dem Stabe des Kronprinzen gestanden. Die Städte Stenay und Charleville sind keine Nester. Ich hätte Beobachtungen und Wahrnehmungen irgendwelcher Art machen müssen, die als Unterlagen für diese Gerüchte hätten dienen können. Ich habe sie nicht gemacht. Diese Verleumdungen sind erlogen und erfunden; sie gehörten in das System. Es kam dem Feinde eben darauf an, den Kaiser als den Hauptshuldigen am Kriege, den Kronprinzen als eine der Nachfolge unwürdige Persönlichkeit hinzustellen.

Ich habe die Hoffnung und feste Überzeugung, daß unser Kronprinz über kurz oder lang zu segensreichem Wirken an der Wiederaufrichtung und an dem Erstarken unseres Vaterlandes berufen sein wird.“

### Männer die wir heute brauchten!

Der alte Büchsel.

Der alte — nein im Jahre 1848 war er noch nicht der alte Büchsel; er war eigentlich immer der junge Büchsel. Aber als er siebzig, achtzig, ja sechszig Jahre war und in weißen Haaren einherging, da nannten sie ihn halt den „alten“ Büchsel, und das ist er in der Erinnerung seiner Matthäigemeinde in Berlin geblieben. Das wissen ja doch wohl die Leser des „Aufrechten“: D. Carl Büchsel war nicht nur ein wahrhaft gesegneter Seelsorger und Prediger, sondern auch ein aufrechter Preuße, Königstreu bis auf die Knochen und unerschrocken auch der Revolution gegenüber, die ihn 1848 sogar persönlich bedrohte. Darum eben wollte ich einmal in diesen Spalten seiner gedenken, und es trifft sich gut, daß gerade am 2. Mai, also in diesen Tagen, sein Geburtstag ist. Büchsel, 1803 geboren, war gerade zwei Tage jünger, als der Generalfeldmarschall v. Roon, der dann (wiz. z. B. auch Wrangel und Frhr. v. Manteuffel) sein häufiger Guest unter seiner Kanzel war. Überhaupt übte Büchsel durch sein kerniges, männliches Christentum ja immer große Anziehungskraft auf Soldaten aus.

Als Büchsel aus der Uckermark nach Berlin gerufen wurde, war es ihm keine freudige Entdeckung, hier einen so starken Geist

des Misstrauens, der Unzufriedenheit, der Nörgelsucht und der gleichen zu finden, der überall gegen die Regierung laut wurde. Er verwunderte sich infolgedessen dann gar nicht, als die Revolution ausbrach. Aufrecht wie gegen den Umsturz, ist er auch seiner Behörde gegenüber gewesen, wenn sein Gewissen einmal nicht mitkönnte. Es gehah z. B., daß seine Behörde von ihm die Vollziehung eines Aufgebotes verlangte, das er nach seiner tiefsten kirchlichen Überzeugung für unzulässig hielt. Auch als die „öffentliche Meinung“ sich gegen ihn wandte, nützte es nichts: der Mann blieb fest, und die Behörde, der ja in solchen Fällen ein Zwang gegen Geistliche nicht stand, mußte einen anderen Geistlichen für das Aufgebot bestimmen.

In der Revolution fiel die ganze Berliner großmäulige Demokratie über Büchsel her; denn dieser „Pfaffe“ hatte es ja rundweg abgelehnt, den erschossenen Barricadenhelden das geistliche Ehrengeleite zu geben, wozu damals alle Geistlichen Berlins befohlen und zumeist erschienen waren. Am 19. März, einem Sonntage, ließ er sich durchaus nicht stören, sondern zur gewohnten Zeit läuten und die Kirche öffnen und hielt Gottesdienst, als ob ihm gar keine Gefahren drohten. Und er predigte dem revolutionären Berlin kräftig über das Wort des Herrn in Gehsemane: „Über dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“. Wir finden im Anschluß an Büxhels eigene Erinnerungen eine Darstellung aus jenen Tagen in einer Geschichte der Matthäigemeinde. Als er gegen den Unzug predigte, daß die Bürgerwehr (die wohl ähnlichen Geistes war wie die republikanische Soldatenwehr unserer Tage!), daß sie in Wirklichkeit nicht Ruhe und Ordnung, sondern Unordnung aufrecht erhalte, bekam er den Besuch von vier Mann der Bürgerwehr, die „Rechenschaft“ von ihm verlangten. Büchsel erklärte ihnen trocken, daß sie da nicht an die richtige Adresse geraten seien; denn nicht ihnen, sondern dem Konsistorium sei er Rechenschaft schuldig, wohin er sie freundlichst sich zu bemühen hätte. Eines Sonntags kam ein Bewaffneter in seine Sakristei, überreichte ihm einen großen Brief und gratulierte ihm zu seiner „Ernennung“. Nach der Predigt öffnete er das Schreiben: man habe ihn wegen seiner „Begeisterung für die neue Zeit“ und seiner „Liebe zur Bürgerwehr“ feierlich zu deren „Feldprediger“ ernannt. Später kam derselbe brave Mann wieder schwer bewaffnet, mit einem etwas anders gefärbten Schreiben. Diesmal wurde Büchsel unter Androhung einer „ganz nachdrücklichen Züchtigung“ strengstens verboten, für den damals so schwer gehafteten Prinzen von Preußen (den späteren Kaiser Wilhelm) zu beten. Er hat's in gewohnter Weise weiter getan. Die Laterne an Büxhels Hause wurde eines Tages mit einer schönen Darstellung geziert: Büchsel im Ornat am Galgen hängend. Sein Dienstmädchen brachte in jener Zeit einmal aus dem Schlüterladen einen Bogen, auf dem Beiträge für eine Rahmenmusik für Büchsel gesammelt wurden: Büchsel zeichnete flugs selber sein Scherlein dazu. Die Rahmenmusik erfolgte dann auch, pünktlich. Im Jahresabschlußgottesdienst 1848 erhoben sich gegen Büchsel, der schonungslos von den Sünden des Jahres 1848 redete, drohende Fäuste. Der Minister Graf Arnim-Boitzenburg, der dabei war, fuhr mit seinem Wagen an der Sakristei vor, um den bedrohten Pastor zu schützen und in seinem Wagen nach Hause zu bringen; Büchsel wohnte damals in der Linkstraße. Der aber lehnte das ab; er wollte auch den Schein vermeiden, als ob er sich fürchte und er ging zu Fuß durch die Haupttür der Kirche hinaus. Mit den Worten: „Wenn ich Sie nicht schützen kann, will ich wenigstens dabei sein, wo man Sie mißhandelt!“ schloß sich Graf Arnim-Boitzenburg ihm an. Wirklich stand dann auch an der Tür eine liebenswürdige Abordnung, einige mutige Demokraten, die die Steine schon in den Händen hatten. Büchsel blieb vor ihnen stehen, sah sie sich an und sagte ganz ruhig nur: „Kinder, was steht ihr denn hier? Geht doch zu Hause, es ist ja so falt!“ Die Herrschaften mußten wohl schieflich selber dieser Ansicht sein, denn — keine Hand rührte sich gegen den mutigen Pfarrer, der sich fest in Gottes Hand wußte.

Ist dieser Mann nicht einer, wie wir ihn heute brauchten? Bei einem Büchsel könnte sich kein Mensch vorstellen, daß seine Hände, die sich einmal für seinen König gefaltet hatten, je eine „Erklärung“ gegen seinen König hätten halten können. (Ahnliches bringen Oberbürgermeister von Berlin heute spiegelnd fertig!) Heute, da alles liebedienert und faßbüchelt, muß man schon anfangen, die Toten aus den Gräbern herauszuholzen, damit sie ein lebendiges Beispiel den Lebendigen seien!

Aus dem Volksblatte „Der Aufrechte“.

## Vor einem neuen Kaiserbild.

Von G. Pfizner, Stolberg a. S.

War einst ein Volk — fast flingt es wie ein Traum —  
Kein edler Volk fand man im Erdenraum,  
Ein Volk voll Treue und voll Mannesmut,  
Ein Volk das fühl' getrobt der Feinde Not.  
Im heißen Kampfe und in grimmer Not,  
Da war sein Ruf: „Wir Deutschen fürchten Gott!“ —  
Vor'm Kaiserschloß sah man's vertrauend steh'n:  
„Wir wollen unsern lieben Kaiser seh'n!“ —

Da sieht ihr ihn — „verlassen von der Welt“,  
Die Krone fiel, das Zepter ist zerstellt,  
Vom eig'nen Volk verraten und verkannt,  
Verkauft um ein Stück Brot aus Feindeshand;  
Die edle Stirn zerfurcht von Gram und Leid,  
Gebeugt von seines Volkes „Dankbarkeit“.  
Nicht mehr umstrahlt von stolzem Herrscherglanz  
Und doch ein König — auch im Dornenkranz!

Verlassen von der Welt! Und dennoch — nein!  
Wer wahrhaft deutsch, kann nimmer treulos sein,  
Wer wahrhaft deutsch, vergißt nicht seinen Eid,  
Wer deutsch, der kennt noch Ehr und Dankbarkeit!  
Und einmal wacht das deutsche Volk doch auf,  
Treibt die Verführer zornentflammt zu Hauf, —  
Dann werden jubelnd wir vor'm Schloß stehn:  
„Wir wollen unsern lieben Kaiser seh'n!“ —

## Quittung über besondere Kirchenkollektien.

Am Gründonnerstag in Badenfurt für die Berliner Missionsgesellschaft 30 \$, am Karfreitag in Blumenau für die Frauenhilfe fürs Ausland 1428300, am 18. April in Blumenau für den Gemeindeverband 45 \$, außerdem von Herrn E. Hoeltgebaum in Blumenau noch nachträglich für die Frauenhilfe fürs Ausland 20 \$. Allen Gebern dankt herzlich

Pfarrer Gabler.

## Kirchennachrichten.

### Evangelische Gemeinde Blumenau.

Himmelfahrt, 13. Mai, 10 Uhr vorm.: Einführung des neuen Geistlichen in Blumenau, Antrittsrede P. Neumanns. Sonntag, 16. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Gaspar. 1. Pfingstfeiertag, 23. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Blumenau; 3 Uhr nachm.: Gottesd. in der Garcia. 2. Pfingstfeiertag, 24. Mai, 3 Uhr nachm.: Gottesd. in Itoupava Norte. Sonntag, 30. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in der Velha-Tiese. Sonntag, 6. Juni, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Russland. Der Konfirmandenunterricht beginnt in Blumenau, Dienstag, den 18. Mai, 9 Uhr vorm.

Pfarrer Neumann.

### Evangelische Gemeinde Itoupava.

2. Pfingstfeiertag, 24. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Itoupava.

Pfarrer Neumann.

### Evangelische Gemeinde Pommerode.

1. Pfingstfeiertag: Gottesd. in Pommerode.  
2. Pfingstfeiertag: Gottesd. in Rio Serro.

Pfarrer Lange.

### Evangelische Gemeinde Timbo.

Himmelfahrt: Gottesd. in Benedicto-Novo.  
Sonntag, 16. Mai: Gottesd. in Cedro-Mto.  
1. Pfingstfeiertag: Gottesd. in Timbo.  
2. Pfingstfeiertag: Gottesd. in Rio Mddia.  
Sonntag, 30. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Carijos; 3 Uhr nachm.: Gottesd. in der Obermulde.

Pfarrer Krause.

### Evangelische Neissepredigt Bella Aliança.

Sonntag, 6. Juni: Gottesd. in Trombudo.  
Sonntag, 13. Juni: Gottesd. in Südarm; nachm. in Matador.  
In Vertretung: Pfarrer Krause, Timbo.